

WOLFGANG FRITZ HAUG

1. Volxuni des »social forum« Tübingen/Reutlingen«

Die Westberliner Volksuni¹ ist 1979 gegründet worden und wurde 1980 zum ersten Mal und mit großem Erfolg durchgeführt. Ein schöner Bildband² und eine Schallplatte vom Volksuni-Konzert Wolf Biermanns legen davon Zeugnis ab. Der Name war angeregt von der Stockholmer »Folkuniversitet«, die vom »Centrum för Marxistisk Samhällestudier« (CMS), das der schwedischen Linkspartei nahesteht, jährlich veranstaltet wurde. (1979 war ich zur 2. Stockholmer Volksuniversität als Referent eingeladen worden und brachte die Idee, etwas Ähnliches zu organisieren, nach Berlin mit.) Die Schweden hatten die Impulse aus London bezogen. Später entdeckte ich immer neue, immer weiter in die Vergangenheit der Arbeiterbewegung zurückführende Spuren des gleichnamigen Projekts – im Italien Antonio Gramscis, im Peru José Carlos Mariáteguis, der als der erste autochthone Marxist Lateinamerikas bezeichnet worden ist. Immer handelte es sich darum, dem durch die herrschenden Ideologien, durch den jeweiligen Staat, durch den Zugriff des Kapitals und die atomisierenden Effekte der Konkurrenz geprägten akademischen Betrieb eine autonome und solidarische Wissens- und Erfahrungsvermittlung von unten entgegenzusetzen, sich eine soziale Universität herauszunehmen.

Die Gründungskonstellation der Berliner Volksuni ist aufschlußreich: Es war die Zeit, als Althusser die Krise des (westlichen) Marxismus ausgerufen hatte, als in Polen ein Staatsstreich – mit der Ausrufung der Diktatur über die Arbeiterklasse im Namen derselben – das Ende des Staatssozialismus ankündigte und als in der Bundesrepublik die grüne Bewegung eine Partei hervorbrachte und damit den Sprung ins Parlament schaffte. Der Bedarf nach Umorientierung war groß, und die Gräben zwischen linken Fraktionen fingen an, abern zu wirken.

Die Gründung wurde möglich, weil eine Gruppe Westberliner Betriebs- und Personalratsvorsitzender sie mittrug. Linke Intellektuelle gab es nicht wenige, denn ›intellektuell‹ und ›links‹ waren damals fast Synonyme. Aber erst eine Dosis Arbeiterbewegung gab die Chance, ein Projekt zu formen, das im Unterschied zum schwedischen Vorbild ohne tragende Institution, ohne Geld und ohne andere als auf Überzeugung gründende Macht halten können mußte.

In Konflikten lernten wir einige kategorische Grundsätze: parteipolitische Unabhängigkeit; Wirken für eine weit und offen verstandene Linke; keine Ausgrenzungen; last not least eine Quotierung bei Vortragenden beziehungsweise Diskussionsleitungen nach Geschlech-

Wolfgang Fritz Haug – Jg. 1936; Sozialwissenschaftler, bis 2001 Professor am Institut für Philosophie der Freien Universität Berlin, u. a. Begründer und Herausgeber der Zeitschrift »Das Argument« und des »Historisch-kritischen Wörterbuchs des Marxismus«. Wichtige Publikation der letzten Zeit: »Dreizehn Beiträge zur Erneuerung marxistischen Denkens« (2001). Zuletzt in *UTOPIE kreativ*: Perspektiven gegenwärtigen marxistischen Denkens. Interview mit Vesa Oitinen, Heft 126 (April 2001).

1 *Volksuni '80. Bilder und Texte*, Berlin/W 1980.

2 Vgl. den gleichnamigen zweiten Teil von W. F. Haug: *Pluraler Marxismus*, Bd. 1, Berlin/W 1985.

tern (die Volksuni war die erste Institution, die eine Quotierung eingeführt hat).

Zwei strukturierende Gründungsgedanken verdienen es, besonders herausgestellt (und weitergegeben) zu werden. Erstens: Im Selbstlauf haben normalerweise Staat und Kapital das Monopol, die von der gesellschaftlichen Arbeitsteilung auseinandergesetzten Individuen und ihre Fähigkeiten produktiv zusammensetzen. Die Volksuni soll dieses Herrschaftsmonopol wenigstens punktuell durchbrechen und die Möglichkeit bieten, daß die von der Herrschaftsordnung auseinandergespaltenen Elemente sich selbst zusammensetzen.

Zweitens: So wie heute im Blick auf die globalisierungskritische Bewegung von einer ›Bewegung der Bewegungen‹ die Rede ist, so sollte die Volksuni ein Handlungsfeld öffnen, auf dem Aktive der sozialen Bewegungen sich autonom artikulieren, aber zugleich die Erfahrung machen konnten, daß sie in dieser Struktur handlungsfähiger waren als in der Isolation. Diesen erwünschten Bindungseffekt einer pluralen Linken nannten wir *strukturelle Hegemonie*.³ Wir übersetzten damit Gramscis auf die Arbeiterbewegung und ihre politische Vertretung zugeschnittenen Hegemoniebegriff in eine Zeit, in der diese soziale Bewegung nur mehr *eine*, wenngleich besonders gewichtige, unter mehreren sozialen Bewegungen war.

Die »Volksuni«, heißt es im Gründungsmanifest in einer vom Eurokommunismus beeinflussten Sprache, »soll den Kräften der Arbeit, der Wissenschaft, der Kultur und der Umweltbewegung eine Möglichkeit bieten, sich mit ihren Problemen theoretisch auseinanderzusetzen.« Eine weitere tragende Säule, auf die sich das Projekt gründete, war der Feminismus. Die linken Christen beider großen Konfessionen, Friedensbewegung, Antirassismus und Internationalismus bildeten weitere autonome Ressorts. Später kam ein Schwulensressort hinzu.

Zum Verhältnis von Arbeit und Wissenschaft hieß es im Manifest: »Die sprunghaft gewachsene Rolle der Wissenschaft in der Produktion droht die Stellung vieler Arbeitnehmer zu schwächen. Automation und Rationalisierung gefährden Arbeitsplätze und entwerten herkömmliche Qualifikationen. Zugleich ist es die Automation, die Arbeit und Wissenschaft zusammenführen muß und die den Arbeitenden auch einen Zuwachs an Handlungsfähigkeit bringen kann. In dieser Situation darf nicht das Kapital das Monopol im Zusammenbringen von Arbeit und Wissenschaft behalten.«

1990 gründete sich die Volksuni im vereinigten Deutschland neu. Im neuen Manifest heißt es: »Sie versucht, in ihrer Form des ›wissenschaftlichen Volksfestes‹ radikaldemokratische, soziale und ökologische Traditionen zu erneuern und zu vernetzen, insbesondere der ›Volksuniversitäten‹ der Arbeiter(innen)bewegung, der Kritischen Universität der Student(inn)enbewegung, der Sommer-Universitäten der neuen Frauenbewegung, der Kirchentage-von-unten, der neuen Friedensbewegungen usw. Darüber hinaus will die ›neue‹ Volksuni die Impulse der Bürger(innen)bewegungen aufnehmen, der Volkserhebung gegen den undemokratischen Sicherheitsstaat, der politischen Kultur der ›Runden Tische‹. Der Sinn, den das Wort ›Volk‹ in der berühmten Losung ›Wir sind das Volk‹ erhalten hat, soll in der Volksuni immer wieder konkretisiert werden können ...

3 Vgl. den gleichnamigen zweiten Teil von W. F. Haug Pluraler Marxismus, Bd. 1, a. a. O.

Hier soll Kommunikation zwischen sozialen Bewegungen stattfinden, die in der großen Politik keinen oder nur verzerrten Ausdruck finden und oft genug in ein linkes Ghetto eingeschlossen bleiben; hier sollen auch politische Richtungen miteinander sprechen können, zwischen denen es keine Zusammenarbeit in der Parteienpolitik gibt. Hier soll kritische Theorie geschärft und ›soziologische Phantasie und exemplarisches Lernen‹ geübt werden können. Nicht zuletzt geht es darum, Chancen zu schaffen, daß Solidarität und Elemente einer sinnvollen Lebensweise ›diesseits‹ des Konsumismus erfahren werden können.«

Idee und Praxis der Volksuni haben sich in den 1980er Jahren weithin ausgebreitet: die Volksunis Hamburg und Zürich waren besonders erfolgreich, in Münster und Göttingen griffen die ›Autonomen‹ die Idee auf. In Finnland versuchte sich ein ähnliches Projekt. Manche dieser Gründungen hielten sich über Jahre. Heute sind sie alle verschwunden, und von der Berliner Volksuni lebt nicht viel mehr als der Name fort. Nur die schwedische ›Mutter‹ lebt noch und hat sich mit kleineren Veranstaltungen von Stockholm auf andere schwedische Städte ausgebreitet.

Unter anderen Namen aber lebt die Idee bei Attac, bei der BuKo. Der heute startende Versuch des ›social forum Tübingen/Reutlingen‹ ist der jüngste Versuch, bescheiden unseren – trotz Krise von keiner virulenten sozialen Bewegung umgetriebenen – Verhältnissen angepaßt und eben doch auch hier und heute von einer ›Bewegung von Bewegungen‹ möglich gemacht. Davor war die jüngste Neugründung, von der ich Kenntnis habe, die *Universidad popular ›Madres de plaza de Mayo‹* aus der argentinischen Hauptstadt, momentan einem der Zentren der Krise, die die kapitalistische Globalisierung wie ein antikes Schicksal um den Globus schickt. Daß der Funke der Solidarität und der Empörung gegen Gewalt und Ungerechtigkeit überspringt zwischen den Bewegungen des Nordens und des Südens, hat uns hier zusammengebracht. Jetzt heißt es, zwei Tage lang Protest und Wissen, das leidenschaftliche und das intellektuelle Moment einander durchdringen zu lassen, um der Möglichkeit einer anderen Weltordnung nach Kräften zuzuarbeiten. Gelingt etwas davon, ist der Zweck der Volksuni erreicht und kann es überlegt werden, im nächsten Jahr einen zweiten Versuch zu wagen.